

Doppelte Realität. Die russische Informationskampagne zu Belarus

Von Kamil Kłysiński (Zentrum für Oststudien, OSW – Warschau)

Zusammenfassung

Die Wahrnehmung des belarussischen Verbündeten durch die russische Regierungselite hat sich in den letzten zwei Jahren grundlegend geändert. Die gewandelte russische Perspektive hat viel mit den Entwicklungen in der Ukraine zu tun, die in Moskau verstärktes Misstrauen gegenüber jeglichen Anzeichen von Eigenverantwortung bei postsowjetischen Staaten hervorgerufen hat, vor allem bei Verbündeten wie Belarus. Vor diesem Hintergrund lancierten etliche russische Experten eine Reihe von Anschuldigungen gegen Belarus wegen angeblicher Illoyalität gegenüber Russland. Im Kontext einer zunehmenden Uneinigkeit über das künftige Kooperationsmodell zwischen Russland und Belarus griff die negative russische Sicht 2016 von engen Expertenkreisen auf die russische Medienöffentlichkeit über. Zusätzlich benutzte Russland Medienmanipulationen und Provokationen, während die russische Regierung gleichzeitig die Rhetorik einer Partnerschaft mit dem belarussischen Verbündeten aufrechterhielt. Es fällt schwer, die unter belarussischen Experten verbreitete Erklärung einfach abzutun, nach der es sich beim russischen Druck um reine Routine handelt und beide Seiten früher oder später zur bisherigen Kooperation und Integration zurückkehren werden. Andererseits regen etliche Faktoren zum Nachdenken über eine versteckte Agenda des aktuellen Konflikts zwischen Russland und Belarus an. Es ist nicht ausgeschlossen, dass der Kreml derzeit ein äußerst ambitioniertes Spiel mit seinem belarussischen Partner spielt, das das Beziehungsmodell der beiden Länder komplett verändern könnte.

Radikalisierung der Expertenmeinung

Der Ukraine-Konflikt war der Auslöser für einen Wandel der russischen Wahrnehmung von Belarus. Vor allem die russische Regierungselite definierte vor dem Hintergrund des Konflikts sowie wachsender Spannungen zwischen Moskau und dem Westen ihre Wahrnehmung des belarussischen Verbündeten neu. Der belarussische Präsident Alexander Lukaschenka, der sich von der aggressiven russischen Ukraine-Politik distanzierte, galt ihr nun nicht mehr als einziger und ausreichender Garant für das Verbleiben von Belarus in der russischen Einflussosphäre. Letztlich kamen die russischen Eliten zu dem Schluss, dass Belarus sich trotz der nach wie vor existierenden Rhetorik der »Bruderrepublik« zunehmend zum Nationalstaat wandelt und eine eigene Außenpolitik verfolgt, die den Moskauer Interessen auch zuwiderlaufen kann.

Der kritischere Blick Russlands auf Belarus geht auf die Bewertung von Lukaschenkas Manövrierpolitik zwischen Ost und West zurück, mittels derer dieser möglichst autonom bleiben möchte. Gleichzeitig neigt die äußerst kritische und teils sogar emotionale Argumentation russischer Experten dazu, die belarussischen Aktionen zu überschätzen und interpretiert sie fälschlicherweise als Versuch, die russische Einflussosphäre endgültig zu verlassen. Im Ergebnis ist die russische Wahrnehmung von Lukaschenkas Politik wesentlich weniger tolerant als in den vorangegangenen Jahren, die ebenfalls von zahlreichen Streitigkeiten und Krisen geprägt waren.

Die Rekordzahl an russischen Analysen die seit 2014 zu Belarus veröffentlicht worden sind, ist durchgängig von dem Tenor bestimmt, dass Belarus angesichts sei-

nes Nationalismus und seiner anti-russischen Haltung immer mehr auf einen ukrainischen Kurs eingeschwenkt sei, was in Zukunft zur Konfrontation mit Russland führen könnte. Geprägt haben diesen Tenor so einflussreiche Institutionen wie das Russian Institute for Strategic Studies (RISI), das für die russische Präsidentschaft arbeitet, und das Institute for CIS Country Studies unter der Leitung des russischen Politikers und Parlamentsabgeordneten Konstantin Zatulin.

Erwähnenswert ist auch, dass viele formal nicht der Regierung zugehörige Experten, die für ihre analytischen Tätigkeiten aber unter Umständen staatliche Gelder erhalten, die gleiche kritische Sicht vertreten. Am deutlichsten zeigt sich das am Beispiel der im Herbst 2015 veröffentlichten Studie »Belarussischer Nationalismus gegen die russische Welt«, verfasst von den unabhängigen Experten und Publizisten Kirill Awerjanow-Minsky und Wladislaw Malzew. Die umfangreiche Publikation wurde durch eine Förderung finanziert, die ein Regierungsfond als Teil eines per Erlass vom russischen Präsidenten ausgeschriebenen Wettbewerbs vergeben hat. Es ist eine ziemlich detaillierte Beschreibung des realen wie des imaginierten Nationalismus in Belarus, sowohl in der Regierungspolitik des Landes als auch im Handeln ausgewählter sozialer Gruppen und Nichtregierungsorganisationen. Im angeführten Zusammenhang kann diese Studie als umfassender Versuch der Beschreibung der russisch-analytischen Sicht auf die belarussische Unabhängigkeit gewertet werden. Neben diesem wichtigsten Beispiel für die neue russische Perspektive auf Belarus sind in den letzten drei Jahren

zahlreiche kürzere Artikel und Analysen mit der gleichen Botschaft erschienen.

Entscheidend für ein besseres Verständnis der Lage ist, dass die Expertensicht nicht die offizielle Haltung des Kremls wiedergibt, der sich weiterhin der Rhetorik der Zusammenarbeit zweier Verbündeter und der »Bruderstaaten« bediente. Die erwähnten Studien sind jedoch kohärent genug, um jederzeit Teil russischer Regierungspropaganda zur Rechtfertigung drastischer Maßnahmen gegen Belarus werden zu können. Wie es scheint, waren diese Studien nicht nur ein Vorschlag für eine neue russische Belarus-Strategie vor dem Hintergrund des Ukraine-Konflikts und der westlichen Sanktionen, sondern auch der erste Teil einer Informationskampagne gegen die belarussische politische Führung.

Medienkampagne 2016

2016 haben sich die russisch-belarussischen Beziehungen stark verändert. Das zeigt auch die russische Informationskampagne in Bezug auf Belarus. Anfang des Jahres 2016 gab es Unstimmigkeiten über die Preise für aus Russland geliefertes Gas, die zu der Zeit jedoch ziemlich marginal schienen und nur einer sehr überschaubaren Gruppe von Experten für Energiefragen bekannt waren. In den folgenden Monaten wurden sie jedoch zum Auslöser eines äußerst dynamischen und gefährlichen Eskalationsprozesses. Bis Ende 2016 entstanden derart viele schwer lösbare Probleme zwischen Russland und Belarus, dass beide Seiten nun vor einem breiten Spektrum von Unstimmigkeiten stehen, das nahezu alle Aspekte ihrer bilateralen Zusammenarbeit umfasst.

Strittig diskutierte Punkte sind nicht nur die Lieferbedingungen für die Energieversorgung und der Zugang belarussischer Exporte zum russischen Binnenmarkt – gängige Themen der russisch-belarussischen Beziehungen –, sondern auch der Status der gemeinsamen Grenze (erstmalig als Konfliktpunkt solchen Ausmaßes) und der russische Anspruch auf belarussischem Gebiet eine erste wirkliche Militärbasis, den Luftwaffenstützpunkt in Babrujsk, einzurichten. Damit gibt es nun also eine grundlegende Auseinandersetzung um das künftige Modell weiterer Integration oder – was nicht ausgeschlossen werden kann – das Auseinanderdriften beider Länder.

Die wachsende Spannung zwischen Minsk und Moskau führte zu einer Wende. Die kritische und aggressive russische Sicht auf Lukaschenka und Belarus war nicht mehr fast ausschließlich Experten vorbehalten, sondern wurde in die Medienöffentlichkeit überführt und zwar deutlich sichtbar. Das Thema Belarus war auch in den großen öffentlichen Fernsehsendern präsent und die Kritik am kleineren Nachbarn beschränkte sich nicht auf Kurzmeldungen in den täglichen Nachrichten. Sie

wurde in den bekanntesten politischen Talkshows zur besten Sendezeit behandelt. Am 26. November 2016 diskutierten die geladenen Gäste der Talkshow »Time will tell« (»Wremja pokaschet«) auf dem ersten Kanal detailliert über die Inhalte eines neuen belarussischen Geschichtslehrbuchs. Die anwesenden Experten hegten starke Bedenken gegenüber einigen Teilen des Buchs – die ihrer Ansicht nach Ausdruck einer feindseligen Haltung gegenüber Russland sind. Daraus schlossen die Teilnehmer der Debatte unterstützt vom einseitig voreingenommenen Moderator, in Belarus gäbe es einen wachsenden »gefährlichen Nationalismus«, der direkt zu einem blutigen Maidan-Szenario in Belarus führen würde. Zwei Gäste, die die belarussische Sicht vertraten, wurden regelmäßig unterbrochen, ihre Anmerkungen wurden nur zur Bestätigung der Hauptbotschaft zugelassen.

Als der dem russischen Verteidigungsministerium nahestehende Fernsehsender »Stern« drei Tage später die Talkshow »Prozess« ausstrahlte, lieferte er ein Beispiel für eine noch wesentlich voreingenommene Diskussion über Belarus, die sich komplett der Frage widmete: Wer wird die Partnerschaft zwischen Belarus und Russland aufkündigen und die belarussische Außenpolitik stärker auf eine Kooperation mit dem Westen ausrichten? Bis zur letzten Minute mühte der Moderator sich konsequent, die geladenen Gäste zu radikalen Aussagen über die belarussische Regierung und die belarussische Gesellschaft zu bewegen. Hierzu legte er ein hohes Maß an Kreativität an den Tag, etwa indem er behauptete, im Donbass im Einsatz befindliche ukrainische Panzer würden mit aus Belarus importiertem Benzin betrieben, das komplett aus russischem Öl produziert wurde. Dies präsentierte er als offensichtlichen Beleg für die Illoyalität von Belarus. Die Mehrheit der anwesenden Experten blieb in ihren Kommentaren jedoch professionell.

Die heftigsten Reaktionen rief aber eine am 21. Dezember 2016 veröffentlichte Aussage von General Leonid Reschetnikow hervor, Direktor des Russian Institute of Strategic Studies und russischer Geheimdienstoffizier im Ruhestand. Er leugnete unmissverständlich die Existenz einer eigenständigen Identität und Sprache des belarussischen Volks und behauptete, die belarussische Regierung hätte es mit ihrer Unabhängigkeitspolitik übertrieben und dadurch eine Wiederholung des sogenannten Ukraine-Szenarios riskiert. Es war das erste Mal, dass in Russland eine so radikale Einstellung zu Belarus von so hoher Stelle geäußert wurde, die wohl auch die Ansicht eines Großteils der russischen Elite wiedergibt. Das ist wahrscheinlich auch der Grund dafür, dass das belarussische Außenministerium dem Leiter der russischen Botschaft in Minsk gleich am nächsten Tag eine entschiedene offizielle Zurückweisung

dieser Sichtweise überreichte. Zudem war die Äußerung von Reschetnikow allem Anschein nach ein Grund für die Entscheidung des belarussischen Präsidenten, den Gipfel der Regierungschefs der von Russland betriebenen Integrationsprojekte, der Eurasischen Wirtschaftsunion und der Organisation des Vertrags über kollektive Sicherheit, am 26. Dezember in Sankt Petersburg zu boykottieren.

Anfang 2017 zielte Russland mit neuen Drohungen und Provokationen auf Belarus: Zum einen tauchten an verschiedenen Stellen lakonische Informationssätze über Entscheidungen zweier russischer Konzerne, Gazprom und Rosneft, auf, der größten Erdöl- und Erdgaslieferanten von Belarus. Daraus schloss ein Teil der unabhängigen belarussischen Medien, Russland habe entschieden, die Energieversorgung von Belarus auf ein so niedriges Niveau wie nie zuvor zu beschränken. Nach gründlicherer Recherche stellte sich jedoch heraus, dass es sich um simple Manipulation von eher unwichtigen Fakten gehandelt hat.

Zum anderen veröffentlichte das bekannte staatsnahe russische Meinungsforschungsinstitut WZIOM Ende Februar 2017 die Ergebnisse einer Umfrage zur Einstellung der Russen gegenüber Belarus. Laut dieser Umfrage unterstützen 78 % der Russen die Idee der Einführung einer Visumpflicht für Belarussen, 60 % lehnen weitere Subventionen für Belarus ab (etwa niedrigere Gas- und Ölpreise und eine bevorzugte Behandlung belarussischer Exporte auf dem russischen Binnenmarkt). Die gestellten Fragen sind dabei suggestiv formuliert, um die Befragten zu gegen Belarus gerichteten Antworten zu verleiten.¹

Gleichzeitig muss betont werden, dass die offizielle Position des Kremls sich noch nicht geändert hat. Sie ist – trotz zahlreicher Meinungsverschiedenheiten – nach wie vor vom Paradigma der Kooperation und der Aufrechterhaltung des Bündnisses geprägt. Entsprechend gibt es zurzeit zwei gegensätzliche Perspektiven, was den Eindruck einer doppelten Realität in den russisch-belarussischen Beziehungen erweckt.

Routine oder riskantes Spiel?

Die Analyse der russischen Medienattacken der letzten Monate lässt zwei Interpretationsmöglichkeiten zu. Einerseits ist es möglich, dass Russland nur routinemäßig Druck ausgeübt hat, wie das im Rahmen der bilateralen Beziehungen zwischen den beiden Ländern regelmäßig geschieht. In diesem Fall wäre das wahrscheinlichste Ziel der russischen Strategie einfach, die belarussische politische Führung zu etlichen aus russischer Sicht wichtigen Zugeständnissen zu bewegen. Ver-

treter dieser Interpretation verweisen auf eine ähnliche Episode im Jahr 2010. Damals präsentierte der russische Fernsehsender NTV den fünfteiligen Dokumentarfilm »Der Pate«, in dem Material zu sämtlichen mit Lukaschenka in Verbindung gebrachten Kontroversen präsentiert wurde. Hauptziel war es, den belarussischen Präsidenten einzuschüchtern und ihn zur Unterstützung der russischen Reintegrationsprojekte in den postsowjetischen Raum zu zwingen. Nachdem Lukaschenka eingewilligt und alle nötigen Dokumente unterzeichnet hatte, wurde die feindselige Medienkampagne beendet und die Beziehungen zwischen Moskau und Minsk normalisierten sich wieder.

Dieser Interpretation lässt sich zwar kaum komplett widersprechen. Andererseits regen etliche Faktoren zum Nachdenken über eine versteckte Agenda des aktuellen Konflikts zwischen Russland und Belarus an. Erstens hat noch keiner der zahlreichen Konflikte in den 25 Jahren der bilateralen Beziehungen beider Länder so lange gedauert und war so umfassend, dass er das Potential hatte die Grundfesten des nach wie vor existenten Modells russisch-belarussischer Kooperation und Integration zu unterminieren. Zweitens ist die parallel laufende russische Informationskampagne von bislang unerreichter Radikalität, indem sie nicht nur die Loyalität Lukaschenkas in Frage stellt, sondern auch die historischen Wurzeln belarussischer Staatlichkeit, Sprache und Kultur. Drittens zeigt die Entwicklung der letzten Monate, dass Russland den Konflikt mit voller Absicht in die Länge zieht, Verhandlungen verzögert und ganz eindeutig auch Entscheidungen vermeidet, die zu einer Deeskalation beitragen könnten.

Diese drei neuen Entwicklungen machen deutlich, dass Russland womöglich ein wesentlich ambitionierteres Spiel mit seinem belarussischen Partner spielt als früher. Der erhöhte Druck auf Minsk könnte bedeuten, dass die russische Seite diesmal nicht – wie in der Vergangenheit stets geschehen – zu einem neuen Kompromiss mit Alexander Lukaschenka findet. Ein solcher würde eine Rückkehr zum bisherigen Kooperationsmodell bedeuten, eventuell mit einigen kosmetischen Änderungen an zweitrangigen Aspekten.

Zurzeit scheint Russland Belarus nahezu völlig unter Kontrolle zu haben, und was am wichtigsten ist: Die russische politische Führung ist nicht mehr überzeugt davon, dass ihre Interessen in Belarus nur bei gleichzeitiger Sicherung von Lukaschenkas Machterhalt respektiert werden. Auch wenn es für eine so vermessene Prognose wie die über eine russische Militärintervention oder einen aus Moskau angeregten Umsturz in Minsk keinen Grund gibt, sind zwei Dinge ziemlich offensichtlich. Zum einen, dass die russische Informationskampagne sich zu einem gewissen Maß an die russische

1 <<https://wciom.ru/index.php?id=236&uid=116074>>

Gesellschaft richtet. Ziel von Propagandaspezialisten in Moskau ist es, die öffentliche Meinung über Belarus und die Belarussen zu verändern, die momentan ziemlich positiv ist. Wiederholt geäußerte Thesen über den »parasitären« und »illoyalen« Verbündeten könnten in Zukunft als Rechtfertigung für eine radikale Abkehr vom Modell »brüderlicher« Zusammenarbeit dienen.

Zum anderen sind viele Aktionen der russischen Seite eine Art Provokation, die Alexander Lukaschenka zu Aktionen drängen können, die die Kooperation mit Russland verschlechtern oder gar blockieren würden. Ein Beispiel für diese (zweifelloso erfolgreiche) Art des Manövrierens ist die erwähnte Aussage des Generals Reschetnikow über die belarussische Sprache. Wie es scheint, liefern solche Provokationen Moskau einfa-

che Entschuldigungen für eine weitere Eskalation des Drucks und des Vorgehens gegen den »aufsässigen« Nachbarn.

Das ungekannnt hohe Maß an Spannungen und tief sitzendem Misstrauen unter den Eliten (einschließlich der Regierungen) beider Länder destabilisiert die bilateralen Beziehungen und nimmt die Aussicht auf echte Integration. Selbst wenn beide Seiten immer mal wieder in der Lage sein sollten, einen Kompromiss zu finden – wie bei den offiziellen Gesprächen der beiden Präsidenten in St. Petersburg geschehen –, ist es eher zweifelhaft, dass Russland und Belarus glücklich zum früheren Modell langfristiger Kooperation zurückfinden werden.

Übersetzung aus dem Englischen: Sophie Hellgardt

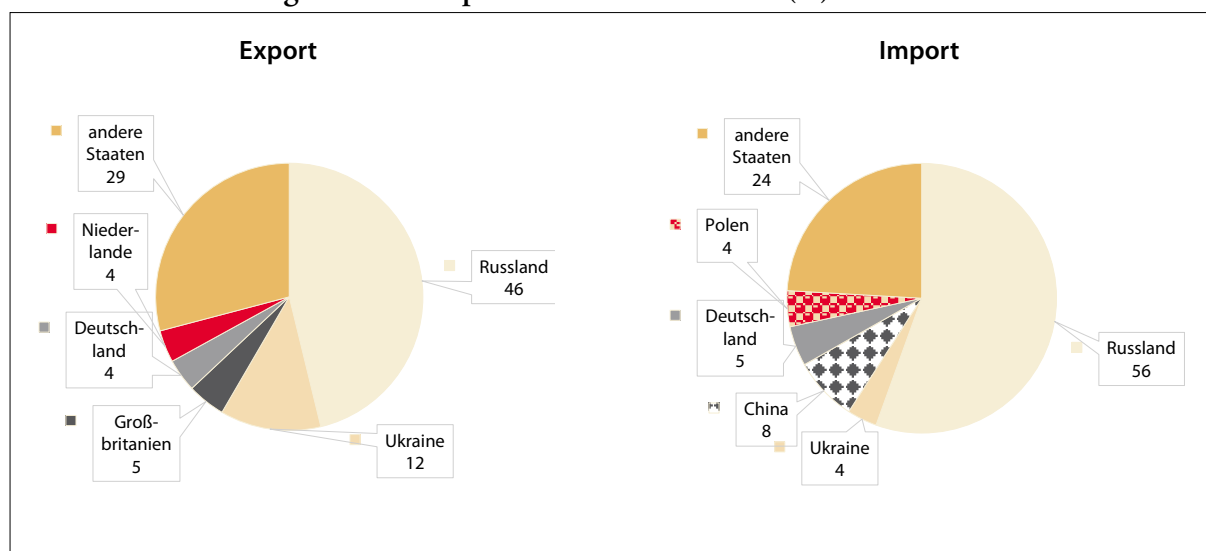
Über den Autor

Kamil Kłysiński ist Senior Fellow in der Abteilung für die Ukraine, Belarus und Moldau im Zentrum für Oststudien, einem unabhängigen öffentlichen Forschungsinstitut in Warschau (<www.osw.waw.pl>). Seine Forschungsschwerpunkte sind die innenpolitische Lage in Belarus und die belarussische Außenpolitik.

STATISTIK

Wirtschaftsbeziehungen von Belarus

Grafik 1: Die wichtigsten Handelspartner von Belarus 2016 (%)



Quellen: Belarussisches Staatliches Komitee für Statistik, <http://www.belstat.gov.by/ofitsialnaya-statistika/makroekonomika-i-okruzhayushchaya-sreda/vneshnyaya-torgovlya_2/dannye-o-vneshnei-torgovle-respubliki-belarus-p_2/raspredelenie-eksporta-tovarov-po-stranam-osnovnym-torgovym-partneram-v-2013-godu/>; <http://www.belstat.gov.by/ofitsialnaya-statistika/makroekonomika-i-okruzhayushchaya-sreda/vneshnyaya-torgovlya_2/dannye-o-vneshnei-torgovle-respubliki-belarus-p_2/raspredelenie-importa-tovarov-po-stranam-osnovnym-torgovym-partneram-v-2013-godu/>